



Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel

1845.

Montag, 1. Dezember.

Nr. 25.

Dreißig Jahre alt u. vier Mal Wittwe!

Willkommen, lieber Vetter! Sie treten so schnell als Ihr Brief ein. Ich freue mich sehr darüber.“ — „Hatte ich nicht Veranlassung genug zum Gehen, um eine, mir so theuere Anverwandte zu umarmen, die ich seit fünfzehn Jahren nicht gesehen habe?“ — „Was führt Sie nach Berlin?“ — „Ich werde es Ihnen erklären. Erst sagen Sie mir, ob es, wie man mir geschrieben, wahr ist, daß Sie wieder heirathen wollen?“ — „Warum nicht? Ich bin ja erst dreißig Jahre alt und was . . .“ — „Ich höre, ich sehe; frisch, artig, reizend; für Sie sind die Jahre der Eroberungen noch nicht vorbei. Aber Sie haben schon vier Männer gehabt.“ — „Ja! vier Ehemänner, aber keinen Mann; nie bin ich so glücklich gewesen, die Annehmlichkeiten des Ehestandes zu genießen. Sie wissen, daß wir zusammen erzogen worden sind.“ — „Ich habe es nicht vergessen, daß ich Ihr kleiner Mann und Sie meine kleine Frau waren.“ — „Aber um es wirklich zu werden, hätten wir Vermögen haben müssen. Ihr Vater war zwar reich, aber nicht der meinige. Ihr Vater verschaffte Ihnen ein Amt; der meinige brachte mich auf's Land, wo einer seiner alten u. reichen Nachbarn das Glück meiner Hand mit seinem ganzen Vermögen erkaufte. Ich war nicht sowohl seine Frau als seine Krankenwärterin, und ehe noch ein Jahr vorbei war, machte mich sein Tod zur Erbin seines Reichthums. Im achtzehnten Jahre Wittwe und reich, war ich bald von einer Menge schwächender Liebhaber umgeben. Mein Vater ließ mir keine Wahl.

Er machte einen Krautjunker zu seinem Schwiegersohne, der ein Fuchsjäger und Lefermaul war, wie er.“ — „Arme Koustne! Was für ein trauriges Leben haben Sie führen müssen; ganz allein, in ein altes Schloß eingesperrt, während Ihr Mann in den Wäldern umherstreift.“ — „Diese Lebensart gefiel meinem Vater, aber nicht mir.“ — „Nicht wahr, es fehlte Ihnen etwas?“ — „Ja! lieber Vetter, ich läugne es nicht, mein Mann stand, wenn er den ganzen Tag Hasen, Rehe und Vögel gejagt hatte, wankenden Trittes vom Tische auf, um sich in's Bette zu werfen, ohne mir ein Mal gute Nacht zu sagen. Eines Abends brachten mein Vater und mein Mann Pilze mit, die sie gesucht hatten. Sie ließen sie zu rechte machen und verzehrten sie mit großer Gflust. Ich aß keine davon. Den andern Morgen waren beide todt.“

„Im einundzwanzigsten Jahre war ich Herr meines Thun und Lassens, und besaß ein ziemlich beträchtliches Vermögen. Ich reise nach Berlin. Vor einigen Jahren hatte ich bei meinem Vater einen jungen Herrn von D. gesehen, der von guter Geburt und höchst lebenswürdig war.“ — „Ich habe ihn auch gekannt; er war ein großer Spieler.“ — „Zu meinem Unglücke wußte ich dies nicht; er wurde mein Mann, und mein Untergang würde bald auf den seinen gefolgt sein, wenn ich seine Bitten nicht mit dem hartnäckigsten Widerstande bekämpft hätte. Er schmollte, brummte u. mißhandelte mich sogar. Endlich trennte ich mich von ihm, und wies ihm auf meine Einkünfte einen ziemlich großen Jahresgehalt. Jedoch genoß er ihn nicht lange. Er blieb in einem

Zweikämpfe, den er sich durch eine Streitigkeit im Spiele zugezogen hatte.“

„Jetzt war ich zum dritten Male Wittve u. genos die zu sehr gerühmten Annehmlichkeiten des Wittwenstandes. Seine Vergnügungen, die im Ganzen darin bestehen, in einem steten Wirbel zu leben und immer außer sich zu sein, führten mich bald wieder zur Ehe zurück. Hr. v. Germar machte mir die Aufwartung. Von seinen glänzenden Eigenschaften geblendet, sah ich seine Fehler nicht. Ich ließ mich in seinen Netzen fangen. Der erste Monat war, wie ein persischer Dichter sagt, der Honigmonat, der zweite der Vermuthsmonat. Mein Mann war rasend eifersüchtig und plagte mich unmäßig, da er endlich meiner Klagen u. Thränen überdrüssig war, brachte er mich selbst auf's Land zu seiner Schwester, die er zu meiner Kerkermeisterin machte; er speisete oft Früh oder zu Mittag mit uns. Eines Tages hatte er sich schon mit Tagesanbruch aufgemacht; unter Weges traf er einen Bedienten an, den er fragte, ob ich aufgestanden sei. Die gnädige Frau, erwiderte er, ist schon seit einer halben Stunde mit einem jungen Herrn fort, der das Kabriolet fährt; sie wollen das alte Schloß zu R... besuchen. Die Sache war wahr. Meine Schwägerin, die sich bisweilen als Mannsperson verkleidete, hatte mir den Vorschlag gethan, diese Spazierfahrt vor dem Frühstück zu machen. Mein eifersüchtiger Mann gibt sogleich seinem Pferde die Sporen und eilte nach dem Schlosse zu. Sobald er uns in den Ruinen desselben erblickte, sprengte er mit dem Pferde über die niedrigen Mauern, stürzte u. brach den Hals.“

Dies ist die Geschichte der Frau v. Germar, die schon vier Ehemänner gehabt hat, u. noch einen guten Mann sucht. „Ich würde es sein, meine lebenswürdige Koustne, wenn Sie es wünschen; ich komme deshalb nach Berlin, um mir eine Frau zu nehmen.“ — „Das werde ich sein, ich wünsche es. Sie waren meine erste Liebe, Sie sollen auch meine letzte sein.“

A—r.

Die Nachtigall. *)

Ein gegenwärtig ungemein geschätzter und gewöhnlich theuer bezahlter Vogel. Da den ordinären Gesellschaftsvögeln jetzt aus allerlei Ursachen das Singen immer mehr und mehr vergeht, so werden die wenigen, welche noch mit Virtuosität singen, außerordentlich gesucht und fast abgöttisch verehrt — namentlich wenn es ein Weibchen ist und schönes Gefieder hat.

*) „Gesellschaftliche Thierstudien“ in Steffens Volkskalender 1846.

Die männlichen Nachtigallen werden zwar auch gesucht und theuer bezahlt, aber nicht so abgöttisch verehrt als die weiblichen. Ist es gelungen, irgend eine solche Nachtigall mit möglichst schmetternder Stimme zu entdecken, was gewöhnlich in der Wildniß und ärmlichen Umgebung geschieht, so sagt man sie nach Paris, Wien, Berlin oder Italien, wo die renomirtesten Nachtigallen-Abrichter wohnen; denn sie würden ungemein im Preise verlieren, wenn sie an dem Orte selbst abgerichtet würden, wo man sie gefangen. Je weiter entfernt die Abrichtung von dem eigentlichen Heimatsorte geschieht, je höher steigt sie im Werthe, und was man früher halb umsonst konnte, wird dann unverschämmt bezahlt. — Ist die Abrichtung vorüber, so sucht man sie in einem möglichst prächtigen Käfig zu konserviren. Ihre Nahrung sind viele Lorbeerblätter, die sie nur in Kranzesform annimmt, Taufenguldenkraut, Goldblat und dergleichen; manchmal trinkt sie auch Thee und isst Butterbrot dazu — aber nicht immer gelingt es, sie dadurch zum Singen zu bringen, obgleich dies sehr häufig versucht wird. Wenn es Abend wird, fängt sie gewöhnlich an, ihren Schlag zu machen. Es versammeln sich viele Leute, um ihr zu zuhören, und klatschen dann heftig in die Hände, weil dieses Geräusch sie meist noch mehr anfeuert. Wenn der Eigenthümer sie wegnimmt, oder den Vorhang zuzieht, so werden die Zuhörer ungeduldig und schreien so lange, bis sie noch ein Mal zum Vorschein kommt, worauf ihr dann ihre Lieblingsspeise, die Lorbeerblätter in Kränzen, zugeworfen wird. Je mehr sie den Leuten an einem Orte gefällt, je mehr sehnt sich die Nachtigall von da fort und sucht nach irgend einem andern Orte hinzukommen, wo noch mehr Taufenguldenkraut wächst, denn der Lorbeer versteht sich überall von selbst. — Die deutschen Nachtigallen werden auf diese Weise wenigstens nach Frankreich und England exportirt, singen im Durchschnitt zehn Jahre und haben sich denn gewöhnlich so viel Futter erspart, daß sie ihrem Eigenthümer nicht mehr zur Last zu fallen brauchen. Während ihrer Glanzperiode bewerben sich viele andere Vögel um ihren Besitz, vorzüglich lustige Finken und lockere Zeißige, deren Gesang nicht besonders bezahlt wird u. die Neigung zu besserem Futter und einem prächtigeren Käfig haben. — Läßt sich die Nachtigall dazu verleiten, ihr Nest mit einem solchen Vogel zu theilen, so muß sie wenigstens noch mehr singen, um das doppelte Futter zu verdienen, ist aber doch zu stolz, blos Madame Fink oder Madame Zeißig zu heißen, sondern nennt sich Madame Fink-Zeißig oder Mad. Nachtigal-Zeißig. Dem Finken passiert es aber häufig, das man

ihn nicht Herr Finke, sondern den Mann von der Mad. Finke-Nachtigall nennt. Die Nachtigall bringt auf diese Weise mit ihrem Gesange den Finken durch, und der Fink bringt nicht selten Alles durch, was die Nachtigall erworben, so daß ein gegenseitiges Durchbringen stattfindet. — Die Nachtigall hat das Unglück, oft von manchem Feder-Vieh gerupft zu werden; denn wenn sie recht viel papierne Vorbeeren haben will, so muß sie diesem Federvieh viel wirklichen Goldlaß abgeben, weil sonst diese ihre Federn in Bewegung setzen und zu beweisen suchen, daß entweder der Schlag der Nachtigall nichts taugt oder sie eine falsche Abrihtung empfangen hat, was zwar von den andern Vögeln unbedingt geglaubt wird, aber eigentlich keinen Schaden thut, wenn die Nachtigall sich nur nicht darüber ärgert u. deshalb die Lust zum Singen verliert.

Eine eigene Spezies sind die sogenannten Nachtigallen-Mütter, gewöhnlich Mohrdom-meln, Elstern, Holzschreier u. s. w., die von dem ersten Entdecker der Nachtigall für das Geschäft einer Mutter gemiethet werden. Diese Nachtigallen-Mütter sind meist sehr aufdringliche, gierige Vögel, die durch ihr Schnattern besonders dahin wirken, daß keine andere Nachtigall, außer der ihrer Pflege anvertrauten, von den Leuten gelobt wird.

Presß - Zeitung.

** In London ist so eben ein neuer dreibändiger Roman von Cooper, „der Ketten-träger“, erschienen.

** Das neue Piefenblatt: „L'Epoque“ fordert zur einer zweiten Zahlung von 30 Francs für die Aktie auf. Das Aktienblatt, das am 1. Oktober gegründet wurde und in den sechs Wochen seines Bestehens die verwegentsten Unstrennungen machte und schon mancherlei sehr kostspielige Schicksale erlebte, hat bereits 250000 Francs verschlungen. Eine Viertelmillion in anderthalb Monaten!

** „Das Dachkammerchen“ von Emilie Flygare-Carlén. In's Deutsche übertragen von Dr. Wachenhusen. Grimma, Verlagskomptoir. Preis ½ Thaler. Leichte Erzählung in alter, einfacher Manier, ist, ohne ausgezeichnet geistreich geschrieben zu sein, geeignet genug, ein einfach Gemüth angenehm zu unterhalten und uns von den politischen Stürmen der Jetztzeit abwärts ein Mal in die Gemüthlichkeit der Vergangenheit zu versetzen.

Theater - u. Musik - Zeitung.

* In Paris wird nächstens ein neues „Theatre des Laureats“ eröffnet werden, das nur

einaktige Stücke bei sehr mäßigem Eintrittspreis geben, und besonders auf die Geistesprodukte studirender Jünglinge Rücksicht nehmen wird.

* Meyerbeer arbeitet für die komische Oper in Paris sein „Feldlager in Schleßen“ um, wozu Scribe einen neuen Text gemacht hat.

Mignon - Zeitung.

Paris (19. November). Die Berühmtheiten der Kaiserzeit gehen nach und nach spurlos zu Grabe: heute General Compans, dem der Kaiser bei Baugen das ganze Verdienst der Sieges zuschrieb, gestern der Schauspieler Edmond, der den großen Kaiser auf dem Theater so genau kopirte, daß er Haltung, Bewegung, Gesten, Redeweise Napoleon's selbst im gewöhnlichen Leben angenommen, ja sich völlig mit seinem Vorbilde identifizirt hatte und gnädig nickte, wenn die Gamins der Boulevards bei seinem Vorübergehen „Vive l'Empereur!“ schrien; vorgestern Jacques de la Martinière, der Lebensretter Napoleon's. Es war im Jahre 1809, kurz vor dem merkwürdigen Feldzuge von Aspern und Wagram, Napoleon musterte auf dem Karouffelsplaz in's Feld rükende Truppen, da scheut sein Pferd, geht durch, der Kaiser verliert die Zügel, und mit Entsetzen sieht man das Pferd seinen rasenden Galopp nach einer niedrigen Stallthüre des Etat major nehmen, an deren Tragsteinen der Kaiser unfehlbar zerschmettert werden muß. Da stürzt ein junger Mann aus dem Volke hervor, wirft sich dem Pferd in den Weg, erhascht mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit die Zügel, und bringt es nur wenige Schritte von der Stallthüre zum Stehen. Napoleon mit seiner markornen Unererschütterlichkeit fragt ihn nach seinem Namen und Wünschen. „Sire, ich heiße Jacques de la Martiniere, habe mich mit Diplomatie beschäftigt, und wäre glücklich, wenn ich bei der Gesandtschaft in Konstantinopel angestellt werden könnte.“ Napoleon zog Erkundigungen über die diplomatischen Studien seines Retters ein, und das Resultat war, daß er ihm eine Anstellung in — den kaiserlichen Stallungen gab. Jacques war so klug, nach Waterloo, nicht wie Andere, seine Entlassung zu nehmen, und blieb auf seinem Posten, führte dem Herzog von Berry, wie Karl X., Louis Philippe, wie dem Herzoge von Anmale, ihre Reityferde vor, und starb gestern, nach 36jähriger Dienstzeit, als erster Stallmeister.

Brüssel. In einer belebten Straße Brüssels sah man mehrere Tage lang hinter einem Glasfenster das Portrait einer Dame ausgestellt. Der Rahmen war wie das Fenster eines Gefängnisses mit eisernen Stäben vergittert und unten las man auf einem Täfelchen die Worte:

„Schulden halber in Haft.“ Diese sonderbare Ausstellung gab zu einer Klage vor dem Friedensrichter Veranlassung; eine junge Wittve verlangte nämlich von dem Maler des Porträts 10,000 Francs Schaden-Ersatz, weil ihr Name und ihre Ehre durch den Mißbrauch des Bildes beeinträchtigt sei; sie habe weder jemals ihr Porträt bei dem Beklagten bestellt, noch auch versprochen, es zu bezahlen; indem müsse sie zugeben, daß sie sich gegen den Maler ein Mal geäußert, wenn er sie sprechend ähnlich porträtierte, „so werde sie sich das Bild nicht schenken lassen.“ Die Dame mußte nun das ihr angebotene Porträt nicht für ähnlich halten, denn sie weigerte sich, es anzunehmen und den Maler zu honorieren. Da drohte ihr dieser in einem Briefe, er werde das Bild gegenüber der Wohnung von Madame aufstellen, damit das Publikum die Kopie mit dem Original vergleichen und über die Aehnlichkeit entscheiden könne. Gesagt, gethan. Acht Tage lang sah alle Welt hier das „Schulden halber“ eingekerkerte Porträt und auf der anderen Seite die Dame in ihrem Magazin. „Viele Vorübergehende“, sagte der Maler bei seiner Vertheidigung, „haben die vollkommenste Aehnlichkeit anerkannt, obgleich das Original über die Vergleichung wider Willen schmolte und ein furchtbar langes Gesicht machte. Die Sache liegt ja auf der Hand“, fuhr der lustige Künstler fort, „entweder ist das Porträt ähnlich, dann muß es die Dame annehmen und bezahlen; oder es ist nicht ähnlich, ist es nicht das Bild von Madame, dann hat sie ja kein Recht zu Beschwerden. In der gegen ihn erhobenen Klage liege eine Anerkennung der Aehnlichkeit, also dürste er auf sein Honorar dringen.“ Der Friedensrichter mußte die juristische Nuß vorläufig nicht anders zu knaken, als daß er zwei berühmte Künstler, ein Mitglied der Akademie u. einen Hofmaler ernannte, um über die Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung des Bildes zu entscheiden. Weiter ist der eigenthümliche Prozeß bis zu diesem Augenblick noch nicht gediehen.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Paris unterm 20. Nov.: „Die Börse ist heute in Folge der „Exekution“ eines Wechselagenten, der ein Defizit von dritthalb Millionen Fr. hinterließ, in lebhafter Bewegung. Man nennt zwei Bankierhäuser ersten Ranges, von denen das eine 400,000, das andere 600,000 Francs und die Königin Christine, welche 1,200,000 Francs verliert.“

* In der Dichterswelt, sagt die „Illustrirte Modenzeitung“, ist es ziemlich ruhig. Zeblich, der Verfasser der Todtenkränze, ist als nassauischer Geschäftsträger bestätigt worden (u. wird wohl nun das Dichten bei Seite liegen lassen.)

— Gutzkow arbeitet fleißig an einem neuen Lustspiele, da sein Trauerspiel, „der dreizehnte Februar“, nicht recht hat ansprechen wollen. — Der arme Lenau ist noch immer krank und seine Leier lehnt bestäubt in einem Winkel; — u. die übrigen Poeten nagen, wie gewöhnlich, an ihren Federn, um sie als Gedankenleiter aus dem Kopfe aufs Papier zu gebrauchen.

* In der Pariser Welt macht die Nachricht eines Blattes, die bekannte Schriftstellerin George Sand betreffend, großes Aufsehen. Nachdem dieselbe gegen sechzehn Jahre von ihrem Gatten, dem Baron Dudevant, getrennt gelebt hat, soll jetzt durch die Kinder von George Sand selbst eine Versöhnung bewerkstelligt worden sein. Der Baron Dudevant ist ein ehemaliger Offizier, und ein Ehrenmann im strengsten Sinne des Wortes.

Lokal-Beitrag.

Felicien David's Akademie.

Gestern, Sonntag, Mittag 12 Uhr, fand unter persönlicher Leitung des Felicien David und Mitwirkung von etwa 120 Tonkünstlern, eine große Akademie im deutschen Theater statt. Die Akademie bestand aus zwei Abtheilungen. In der ersten wurden eine Symphonie in Es-dur fürs große Orchester und zwei Romanezen („die Schwaben“ u. „Tschybuch“) und in der zweiten die berühmte Symphonie-Ode in drei Theilen, betitelt: „die Wüste“ (mit deutschem Text von Ferd. Braun) exekutirt. Die Kürze der Zeit erlaubt uns für heute nur über den Erfolg u. den Gesamteindruck zu berichten. — Das Resultat der heutigen Akademie war, wie wir es auch erwartet hatten, in jeder Hinsicht brillant zu nennen. Von der Symphonie in Es-dur mußte die vierte Abtheilung, ein melodiöses Allegro, wiederholt werden. Von den darauf folgenden 2 Romanezen sprach der „Tschybuch“ am meisten an, und zwar besonders durch die originelle Behandlung der Instrumente. — Ueber die Hauptnummer der Akademie: „die Wüste“ behalten wir uns ein ausführlicheres Urtheil in unserem nächsten Blatt: vor, und bemerken nur noch, daß das Haus — sehr gut besucht und der Applaus ein enthusiastischer war. W-f.

Theater.

Deutsches Theater. Am 28. Nov. ward Donizettis Oper: „Marie, die Tochter des Regiments“ gegeben, worin Hr. Dreizler, wegen Entweichung des Herrn Gehrer, dessen Parthie übernahm. Herr Dreizler ist im Besitze einer ziemlich wohlklingenden u. umfangreichen Tenorsstimme, der nur mehr Kraft und Ausdauer zu wünschen wäre. Obgleich er sehr besungen war, so wußte er doch an mehreren Stellen mit ziemlichem Erfolg hervorzutreten, was auch von Seite des Publikums Anerkennung fand. — Dem Kaiser war wie immer liebenswürdig als Marie, und Hr. Kott gab den Sulpice wieder recht wacker.

— Am 29. v. M. trat endlich Dem. Scherzer, vom k. k. Hofopertheater in Wien, nach überstandener langer Unpäßlichkeit, in dem Ballet: „das Schweizer-Milchmädchen“ auf, u. reuß-

frte,
rin z
als ei
Worte
sten z
edel
und r
zerine
in W
nahm
nahm
Länge
Grom
zenb
vorrü
der b
Dem
Lezte
sonde
fen,
Brük
köstli
sucht.

traft
reits
den,
D
preu
sch
Beise
Dien
wora

lerin
fen
Fran
ist di
in er
und
auf
ten.
Leber
dank
den
hend
Die
gend
Mon
vorrü
te ih
so G
m o
Men
wie
de.
Troa
Beat
einer
Erfol
zum
blitu

spiel
in L
tet,

frte, wie es von einer solchen eminenten Künstlerin zu erwarten, vollkommen. Dem. Scherzer ist als eine treffliche Mimikerin, die den Geist, die Worte ihres Charakters durch ästhetisch-schöne Gesten zu bezeichnen weiß, bekannt; ihre Formen sind edel, ihre Attitüden und Bewegungen höchst dezent und reizend, dabei ist sie eine der graziösesten Tänzerinnen, die wir noch sahen. Dem. Scherzer hat in Wien, München und Paris die wärmste Theilnahme und Anerkennung gefunden und auch hier nahm sie alle Zuschauer für sich ein. Sie hat alle ihre Tänze, worunter das spanische Pasdedeux mit Hrn. Crombé besonders reizend war, unter dem glänzendsten Erfolge, stürmischen Applause und Hervorrufungen ausgeführt. — Recht brav waren wieder die kleinen Dietrich, Merjak und Hybel, auch Dem. Döfninger und Mad. Kilanyi gefielen sehr. Letztere ist erst 16 Jahre alt und entwickelt ein besonderes Talent als Tänzerin. Alle wurden gerufen, so auch Hr. Crombé. — Vorher ward »hohe Brücke und tiefer Graben«, worin unser Rott so köstlich ist, gegeben. — Das Haus war gut besucht.

— Man schreibt uns aus Wien: »Dem kontraktbrüchigen Sänger Gehrler aus Pesth ist bereits von Seite der Wiener Polizei untersagt worden, auf einer Wiener Bühne aufzutreten.«

Dfner Theater. Herr Griebel, königl. preuß. Kammervirtuose, der, wie schon erwähnt, sich auf dem Pesther Theater mit entschiedenem Beifall auf der Violine hören ließ, wird morgen, Dienstag, auf dieser Bühne ein Konzert geben, worauf wir alle Musikfreunde aufmerksam machen.

— Am 29. Nov. zum Vortheile der Schauspielerin Dem. Müller, zum ersten Male: »die Stufen des Lasters«, Drama in 3. Akten nach dem Französischen frei bearbeitet von J. Beranek. — Es ist dies das Erstlingsprodukt des Bearbeiters, worin er ein nicht unbedeutendes Talent bekrundete, und wenn er so fortfährt, läßt sich Espriesliches auf dem dramatischen Felde von demselben erwarten. Der Stoff der Handlung ist dem modernen Leben entnommen, hat frappante Situationen u. dankbare Rollen, welche, wenn sie sich in den Händen gewandter Darsteller befinden, dem Stüke bleibende Dauer auf jedem Repertoir sichern dürften. Die Benefiziantin war in einer minder hervorragenden Partie beschäftigt, wußte derselben jedoch Momente abzugewinnen, die ihr Beifall und Hervorruf zu Theil werden ließen. Mad. Zöllner faßte ihre Rolle von der wirksamsten Seite auf, nicht so Hr. v. Adlersberg, der besonders im Nichtmehroriren Virtuoses leistete und sich durch ein Benehmen und eine Toilette bemerkbar machte, wie er sie in einem Salon vergebens suchen würde. Recht brav war Herr Kurt, als Landfrämer Trochet. — Die mise en scene nach Angabe des Bearbeiters war sehr geschmackvoll, wie wir sie bei einer Provinzbühne nicht vermutheten. Kurz, der Erfolg war genügend, und Herr Beranek wurde zum Schlusse von dem zahlreich versammelten Publikum stürmisch gerufen. X.

Sozialbemerker.

— Man schreibt aus Dresden: »Nach dem Beispiele der Leipziger Gewandhauskonzerte hat man in Dresden auch Abonnements-Konzerte veranstaltet, deren erstes am 11. Nov. im Hotel de Sachs

unter großer Befriedigung des zahlreichen Publikums stattgefunden. Vorzügliche Sensation erregte ein junger Violin-Virtuose J. Joachim aus Leipzig.« Hiezu bemerken wir, daß der junge J. Joachim, der auch in London die höchste Sensation erregte, nicht aus Leipzig, sondern aus Pesth ist, und daß derselbe im nächsten Februar in seiner Vaterstadt Pesth eintreffen wird.

— Die erste ung. Parfümerie-Fabrik der Hrn. B. Giron, Mosch und Comp., hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens erspriesliche Resultate ihrer Industrie geliefert. Diese Herren sind aber auch in ihrem Fache eben so betriebfam als sachkundig. Aus allen Städten Ungarns gehen Bestellungen auf Waaren aus dieser ersten Fabrik ein, denn sie kommen auch wirklich den Ausländer-Parfümerien sehr nahe. Hier kann man mit Recht sagen: dieses vaterländische, industrielle Etablissement steht im besten Geruche. Die Niederlage befindet sich in der Waiznergasse, im Parckfriederschen Hause. B—m.

— Die Statuten des Dfner Kranken- und Leichenvereins sind bereits auch höheren Orts bewilligt worden; es ist demnach nicht zu zweifeln, daß dieser eben so humane als wohlthätige Verein baldigst ins Leben treten werde; vielleicht ist dessen Entstehen dem künftigen allgemeinen Jubeljahre Ungarns vorbehalten.

— Die »Eletképek« vom vorigen Samstag bringen folgende Notiz: »Der erste Tenorist des deutschen Theaters ist durchgegangen! Sonderbar, daß das deutsche Theater in dieser Hinsicht viel glücklicher ist, als das ungarische.« In der That, scheinen die Tenoristen des letzteren Theaters nicht so vielen Versuchungen ausgesetzt zu sein.

— Viele unserer Spekulanten machen jetzt ellenlange Gesichter. Sie haben auf große Theuerung und Hungersnoth spekulirt, bedeutende Vorräthe von Viktualien aufgehäuft, und um keinen Preis etwas davon abgelassen. Jetzt werden die Lebensmittel allmählig billiger und besonders haben wir an Kartoffeln einen großen Ueberfluß, so daß die Inhaber der Kartoffellager froh sind, ihre Vorräthe selbst bei bedeutendem Verlust an Mann bringen zu können.

— In Wien hat man eine eigene polizeiliche Verordnung über die Thorsperre der Häuser; denn diese ist nicht von der Willkühr der Hausmeister abhängig und es ist vorgeschrieben, um wie viel Uhr die Thore gesperrt werden sollen. So dürfen in der Stadt erst um 10, in den Vorstädten um 9 Uhr Abends die Thore gesperrt werden, und wie wir hören, soll in der Folge dieser Termin noch um eine Stunde verlängert werden. — Bei uns in Pesth ist es ganz anders. Hier sperirt man — wie schon Saphir ein Mal treffend bemerkte — die ehrlichen Leute sehr zeitlich ein u. man ist in seiner Wohnung, sobald der Abend dämmert, ein Gefangener. Aller freier Verkehr ist gehemmt u. mancher Bekannter oder Fremder, der uns um 7 oder 8 Uhr Abends besuchen will, wird durch das geschlossene Thor abgeschreckt und gibt dies Vorhaben auf, selbst wenn wichtigere Geschäfte damit abzumachen wären. — Beklagt man sich über diese Absperrung von der Außenwelt beim Hausherrn, so lautet gewöhnlich die Antwort: »Wenn's Ihnen nicht recht ist, so ziehen's aus!« — Darauf läßt sich freilich nichts Tristigeres erwidern, als schweigen und dulden, besonders wenn